

Estomihi

Wer glauben und hoffen will, wer den Verheißungen der Propheten, dem Reich Gottes, dem Ostermorgen etwas zutrauen will, wer sich wagt, zu heiraten und Kinder in die Welt zu setzen, wer Lebenskraft in Reformprozesse investiert, der muss sich etwas anderes vorstellen können als das, was gegenwärtig ist, der muss für möglich halten, dass es noch ganz anders kommt. Nur so kann man Mut schöpfen, um weiter zu leben.

Nur so kann man Zeit nutzen wenn man sie noch hat, schärfer gesagt: Zeit als existentielle Krisenwährung begreifen. Andernfalls passiert was wir jetzt erleben: Sorglosigkeit, weil irgendetwas hier bei uns noch nicht eingetroffen ist, verlorene Zeit weil wissenschaftliche Vorhersagen nicht ernstgenommen werden, leere Zeit, weil das was immer ging nicht mehr geht.

So kommt man nicht raus ins Weite.

Carolin Emcke, Publizistin, Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels und immer lesenswert, schrieb gestern in der Süddeutschen Zeitung: „Provinziell ist nicht mehr jenes Denken, das nicht über die eigene Örtlichkeit hinausreicht, die Nachbarschaft oder die Gegend, in der man lebt. Provinziell ist jene Vorstellung, die nicht über die Gegenwart hinausreicht.“

Und sie meint: provinziell im Sinne von beschränkend. Zu enge Kreise im Kopf und im Herzen führen in die Krise wenn nicht die Katastrophe. Man kann das durcharbeiten am Umgang mit den Virusmutationen, am Impfesaster oder dem späten Lieferkettengesetz, am Verdrängen der Folgen von Temperaturschwankungen für die Wirtschaft oder ...

All das ist nicht neu. Wir sehen es im Moment nur wie im Zeitraffer.

Umso dringender ist es, sonntäglich herzukommen und zu beten und Gott zu bitten um Ganzheit und Heilung, um Frieden und Freude, um seine Nähe.

Und er antwortet und sagt zunächst erstmal zu Jesaja, seinem Propheten – so steht es über diesem Tag heute:

„Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit ... Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei.“

Du musst laut und eindringlich sein, wenn du durchdringen willst. Die leisen Töne scheinen zu verhallen. Dies sagt derselbe Gott, von dem der Prophet Elia sagte, er habe ihn erfahren als eine Stimme verschwebenden Schweigens. Es ist der Gott, der als stille Wolkensäule mitgeht, der in einem neugeborenen Kind zu uns kommt und allein und verlassen in Gethsemane weint. Dieser Gott sagt jetzt: „Schrei, damit man Dich hört.“

Wirkt das? Ich persönlich hasse es, angebrüllt zu werden. Meistens liegen dann die Nerven ohnehin schon blank. Nach Gebrüll folgen erfahrungsgemäß Tränen. Und dann? Dann folgt oft sowas wie Einsicht oder immerhin ist ein Steinchen in der harten Wand locker geworden. Manchmal wirkt das wie ein reinigendes Gewitter. Manchmal merke ich erst dann, wie festgefahren ich bin. Und jetzt, wo jeder in seiner Blase lebt und die allmählich dicke Wände hat, jetzt, wo jeder für sich auf seiner Insel treibt, muss da womöglich wirklich gebrüllt werden? Ich mag das ungern denken aber offenbar tut es not uns herauszureißen – aus unserer Selbstgerechtigkeit, die nicht nur „Made in Germany“ ruiniert sondern eben auch unsere Fähigkeit erstickt, neu zu denken, uns etwas anderes vorzustellen. Es stimmt einfach nicht, dass wir immer unser Bestes tun und Gott suchen, nach seinen Wegen fragen und sie gehen wollen. All das wollen wir, aber mit halbem Herzen, weil wir uns nicht vorstellen können, dass

das geht – aber dass Gott da ist, uns nah und uns hört und hilft, das wollen wir ganz. Estomihi heißt heute also erstens: Sei mir ein Weckruf, ein Trompetensignal, ein Warnschuss, ein Alphorngruß!

Und dann heißt es weiter bei Jesaja – und darin kann man buchstäblich lesen, wie genau Gott uns hört und zusieht, dass er weiß, dass wir uns fragen:

„Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?“ – Warum tun wir uns all das an? Warum geben wir uns Mühe, es Dir Gott recht zu machen, wenn es nichts nützt? Gott antwortet:

„Wenn ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr ... Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?“

Es nützt nichts, wenn wir feststecken in Halbheiten und Absicherungsmaßnahmen, wenn wir alles nur ein bisschen machen, wenn wir uns nicht trauen, wirklich zu entscheiden, wirklich loszugehen, wirklich anders zu fischen als wir es immer gemacht haben. Es wird auch nicht gutgehen, wenn wir der Wirtschaft, egal was wir sonst sagen, den Vorrang geben – dann wird man die Welt gewinnen und Schaden an der Seele nehmen. Fasten und reich werden schließt sich aus, dieser Versuchung hat Jesus Christus in der Wüste exemplarisch widerstanden. Vor allem aber. Gott freut sich nicht daran, wenn wir uns vor lauter Rechtmachererei streiten oder beschämt kleinmachen und den Kopf hängen lassen, weil ja doch keiner schafft zu leben, wie er es uns vorgemacht hat.

Estomihi die zweite: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ (Nehmt eine andere Haltung ein, weil anderes geschehen wird!) gilt weiter!

Und dann sagt Gott sehr genau, wie „richtiges“ Fasten geht. Dass er von uns nicht mit hängenden Köpfen und Schultern hören und sehen will, dass das unmachbar ist, hatten wir eben schon! Er spricht zu uns als solche, die den Tag heute leben und auf morgen hoffen: „Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!“

Richtiges Fasten hat offenbar nur sehr wenig mit dem zu tun, was wir damit meinen, wenn wir uns selbstreinigend in Verzicht üben. Richtiges Fasten weist von uns selbst weg, weist weltwärts und verschenkt sich. Fulbert Steffensky sagt deshalb. Fasten ist nicht Selbsterfahrung, sondern Selbstvergessenheit. Gottsuchen heißt umkehren – nicht nach innen in den abgeschlossenen Zirkel, sondern ins Weite hinaus, in das was möglich sein wird.

Das geht alles nicht? Ist zu radikal? Macht eh keiner?

Kann schon sein aber wahrscheinlich ist das - siehe oben: Emcke - provinzieller Kleinmut, selbstgenügsames Kopf-hängen-lassen.

Üben wir also unsere Vorstellung- und Hoffnungskraft, denn:

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten.

Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.“